

Einer, der „im Herzen barfuß“ ging

Am 4. April starb der Kieler Dichter Klavki im Alter von 36 Jahren

Von Jörg Meyer

Kiel – Im März 2005 sprach er mich an, bei einem der Poetry Slams in den „wilden Mit(t)-Nullern“ in der Schaubude, wo er wieder mal auf Platz Eins gelandet war. Konspirativ flüsternd mitten im Kneipenlärm: Er wolle in die Zeitung, wie man das mache. Da war Klavki schon drin, als jemand, der mit seinen performativen Textaktionen Aufmerksamkeit erregte, mit seinen seltsam erhellenden Flü-

chen, die er durch die Mikros der Slams jagte, durch die er in Kiel und rasch darüber hinaus bekannt wurde. Jetzt ist er 36-jährig gestorben.

Sein Markenzeichen aus dieser Zeit, die grüne Trainingsjacke, sein „Slam-Kostüm“, legte Oliver Eufinger bald darauf ab, aber das Mikro nicht aus der Hand. Seine ersten Bücher waren folgerichtig zwei Hörbücher (erschienen bei assemble-ART.com) sowie immer wieder Klangmontagen aus seinem stetig wachsenden, ja wuchernden Fundus hunderter Gedichte und lyrischer Prosa. Er blieb einer, der die Sprache aus der Schrift befreien wollte, vom bloß ge-

schriebenen zum geschrienem Wort.

Zusammen mit dem Künstler Marcus Meyer erfand er „Schrift im Land“, riesige Leuchtbuchstaben, die an der Autobahn nach Kiel, dann auch im Rahmen der Kulturaktionen gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm die Nacht buchstäblich poetisch erhellten. Es folgten die Projekte „Take a Poem“, aphoristische Gedichte und Wortsplitter auf kleinen Kärtchen, zum Mitnehmen ausgelegt in Kneipen oder einfach irgendwo „liegen gelassen“, und „Poesie im Alltag“, rund 300 Texttafeln, mit denen er im Oktober 2008 die Kiel-Linie zur Lesemeile machte.

Mit dem Manuskript *Der Traumzeuge* gewann Klavki Stipendien der Länder Schleswig-Holstein (Kloster Cismar) und Mecklenburg-Vorpommern (Schleswig-Holstein-Haus Rostock). So groß, wie der Roman als Weltentwurf geplant war, blieb er wohl bewusst unvollendet, als Protest der großen Poesie gegen die kleine Prosa, als eine Sprache, die den Menschen im Herzen ansprechen wollte, aus dem Augenblick des Sprechens heraus, nicht aus der Ewigkeit von Folianten. Bei einer Lesepresentation in der Hansa48 ließ er seine Gedichte von den Zuhörern selbst vortragen – ein Experiment, das nicht nur das klas-

sische Konzept „Autor“ hinterfragen, sondern auch die Schrift aus ihrem Zeilenschlaf zu neuer gesprochener Lebendigkeit erwecken sollte.

„Die undichte Stelle in der Zeit“ suchen, nannte Klavki diese Art des Dichtens und bezog das auch auf den Krebs, den er als „die Wunde Text“ in ihm begriff. Gerade dort könne Poesie wieder die von lebendigen Menschen statt von toten Dichtern sein. Er kenne noch einen, schrieb er in einem Gedicht, „der im Herzen barfuß geht“. Er war und ist es selbst.

Texte von Klavki finden sich unter www.klavki.de.



Die Schrift aus ihrem Zeilenschlaf erwecken: Klavki. Foto Schwarz